

## Predigt über 1. Petrus 3,8-16

*Schließlich bitte ich euch: lebt einträchtig, mitfühlend, geschwisterlich und mit weitem Herzen. Seid bescheiden und vergeltet nicht Böses mit Bösem und üble Nachrede mit übler Nachrede! Im Gegenteil: Wenn ihr die segnet, die euch verleumden, entspricht ihr eurer Berufung. Denn ihr seid ausgewählt, um den Segen zu erben. Wer nämlich das Leben lieben und gute Tage sehen will, soll die Zunge vom Bösen fernhalten und die Lippen davon, listig zu sprechen, soll sich vom Bösen abwenden und das Gute tun, soll nach Frieden suchen und streben. Denn die Augen Gottes schauen auf die Gerechten und die Ohren Gottes hören auf ihre Gebete. Gott wendet sich aber gegen jene, die Böses tun. Und wer wird euch schlecht behandeln, wenn sich herausstellt, dass ihr euch stets darum bemüht zu tun, was erwartet wird? Aber auch wenn ihr leiden würdet, weil ihr euch nicht davon abbringen lasst, das zu tun, was vor Gott richtig ist, könntet ihr euch glücklich schätzen. Vor der Furcht, die Menschen verbreiten, braucht ihr euch nicht zu fürchten oder aus der Fassung bringen zu lassen. Haltet in euren Herzen Christus heilig, denn ihm gehören wir. Seid immer bereit, allen, die euch danach fragen, zu erklären, welche Hoffnung in euch lebt. Erklärt es freundlich und mit fürchtersamer Zurückhaltung. Wenn ihr ein gutes Gewissen habt, dann werdet ihr die Menschen beschämen, wenn sie schlecht über euch reden und euch misshandeln, denn ihr pflegt als solche, die Christus gehören, einen Lebenswandel, der nichts zu wünschen übrig lässt.*

„Stehen wir also endlich einmal auf! Die Schrift rüttelt uns wach und ruft: ‚Die Stunde ist da, vom Schlaf aufzustehen‘ (Röm 13,11). Öffnen wir unsere Augen dem göttlichen Licht, und hören wir mit aufgeschrecktem Ohr, wozu uns die Stimme Gottes täglich mahnt und aufruft. Und der Herr sucht in der Volksmenge, der er dies zuruft, einen Arbeiter für sich und sagt wieder: ‚Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?‘ Wenn du hörst und antwortest: Ich, dann sagt Gott zu dir: ‚Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tue das Gute! Such Frieden und jage ihm nach! Wenn ihr das tut, blicken meine Augen auf euch, und meine Ohren hören auf eure Gebete; und noch bevor ihr zu mir ruft, sage ich euch: Seht, Ich bin da.“  
Prolog der Regulae Benedicti, der auch wie unser Predigttext Psalm 34 zitiert.

Die Stunde ist da: Aufwecken will Benedict mit den Worte des Paulus aus dem Römerbrief, so wie Paulus die Gemeinde in Rom mit diesem Ruf wecken wollte. Dieser Ruf wird dann knappe 500 Jahre später einen der ersten Sätze der Regel des Benediktiner-Ordens. Geweckt werden soll die schläfrige Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit, schon kurz nach ihrem Entstehen.

Aber die regulae gehen noch weiter zurück. Es erschallt ein Ruf Gottes aus Psalm 34: Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? Ein Psalm Davids. Worte durch die Zeiten gesprochen von David, vom Autor des Petrusbriefes, von Benedikt und nun von uns gehört mit aufgeschrecktem Ohr. Worte durch die Zeiten und in jeder ihrer Zeiten zeitgemäß, nicht weil die Welt sich nicht ändert und immer alles gleich ist, sondern weil sie sich ändert. So hören wir immer wieder neu und anders Gottes Zeit-Ansage für seine Welt und immer wieder neu ringen Menschen mit Gottes Wort auf ihre Weise für ihr Heute. Immer wieder anders wollen Menschen das Leben lieben und wünschen gute Tage zu sehen, und deshalb braucht es immer wieder neu und anders offene Ohren für Gottes Ansagen, für unser Handeln, Glauben und Denken. Immer neu die Art, dem Frieden und der Gerechtigkeit nachzurennen, immer neu auch das nötige Wort von der Demut und der lebenswichtigen geschwisterlichen Liebe.

Doch in aller Veränderung bleibt die menschliche Versuchung, eher das Schlechtere als das Bessere zu tun.

Das scheint wohl biblisch ein Kontinuum: Wir Menschenkinder stellen uns ohne jene göttliche Ansage eher gegeneinander und neigen dazu, neidisch, eifersüchtig und vollmundig über unser eingebildetes oder reales Eigentum zu wachen, und nicht geschwisterlich in Liebe und Demut miteinander an guten Tagen zu bauen und dem Frieden und der Gerechtigkeit hinterher zu laufen. Die Angst, etwas zu verlieren, die Angst vor der Welt und den anderen, den Mächtigen und Ohnmächtigen ist zu groß.

Deshalb wohl legen unsere biblischen Zeuginnen und Zeugen und jedenfalls die besseren in unseren kirchlichen Traditionen auch so viel Wert darauf, uns diese Angst zu nehmen. Sie mahnen und erinnern, was Glaube in uns bewegen sollte, und rufen: Fürchtet euch nicht vor denen, die Angst und Schrecken verbreiten, die vielleicht oder sogar gewiss selbst voller Angst diese Welt zerstören. Fürchtet euch nicht! Denn ihr seid gesegnet und dürft ein Segen sein. Das ist das große Versprechen, die Verheißung. Glück ist uns versprochen. Angst macht keine guten Tage, Kränkung und Hass machen nicht lebendig. Glückliche sind die, die Frieden stiften. Selig, das ist glücklich, sind die, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.

Worte durch die Zeiten gesprochen, Worte, die je und je ihre Wahrheit entfalten. Hätte ich gedacht, dass mir diese Rede einmal so dramatisch wichtig wird? Dass Zeiten kommen, wo alle Welt von den Sorgen und Ängsten der eingeborenen Deutschen oder Europäer spricht? Nicht etwa um sie zu entkräften und zu bearbeiten, sondern um sie zu verstärken? Dass Christen und Demokraten nicht mit „Fürchtet euch nicht“ reagieren, sondern mit dem Hineinkriechen in diese Ängste, mit denen Mauern nicht übersprungen, sondern errichtet werden sollen?

Dabei ist es biblisch doch so klar: Gott überwindet eure Furcht und Ängste, wie nicht nur der Psalm sagt, sondern mit ihm der Petrusbrief und die Benediktiner-Regel und die Wolke der Zeugen: ohne Angst ist das gute Leben. Das heißt ja nicht, dass wir keine haben, immer wieder und immer wieder neu, aber sie ist nicht gottgegeben, und Angst vertraut nicht auf Gott. Aber gegenwärtig sagen Christen in allen Parteien: Fürchtet euch vor den Fremden, vor den Flüchtlingen, vor dem Islam. Sie sagen nicht, überwindet eure Ängste und lasst uns sehen, was wir mit Gottvertrauen und Leidenschaft für diese Welt, Gottes Gerechtigkeit und gute Tage zu Weg bringen.

Sie sagen auch nicht, fürchtet euch vor eurer Herrschaft über die Welt, vor der Globalisierung, vor den Folgen eures Tuns und eures Reichtums. Das wiederum wäre sehr viel näher an den wirklichen Problemen dieser Zeit, aber es wäre auch falsch, weil Furcht falsch ist und eine schlechte Ratgeberin. Vielleicht sind wir ja deshalb gerade in Europa so blockiert, weil die Mehrheit, die eine Furcht vor den Fremden mobilisiert, und die andere weniger starke Seite die andere vor der Globalisierung und den Mächtigen und die kleine Minderheit der unerschrockenen nachdenklichen Demütigen und Liebenden so wenig Gehör findet.

Dabei sind wir im Unterschied zu Zeiten des Petrusbriefes so gesättigt, weniger von der frohen Botschaft als von unserem Wohlstand. Verzeiht, wenn ich von uns rede, ich weiß es ist umstritten, aber es ist doch so, dass wir unterschiedlich stark und manche auch eher schwach vergleichsweise gut versorgt sind. So gesättigt steigt die Angst vor dem Weniger Haben. Vielleicht auch das Bewusstsein, dass es nicht richtig sein kann, so satt zu sein, wenn woanders gehungert wird. Auf der Rückseite liegt in dieser Angst die unerfüllte Sehnsucht nach Liebe. Doch statt sich zu öffnen, mauert sie sich ein voller Abwehr gegen Ansprüche auf Zuwendung der Armen dieser Welt. Biblische Liebe ist ja nicht jene romantische Reklame am Strand sich anstrahlender Zweier- oder Kleinfamilienbeziehungen. Darin ist sie natürlich auch verborgen, jene große Liebe zur Welt, die Sehnsucht nach Angenommen Sein. Sie steckt auch noch in der Abwehr

gegen die Flüchtlinge. Was ich nicht bekomme, warum sollen sie das bekommen? Verirrte Sehnsucht nach Glaube, Liebe, Hoffnung.

Ein Weckruf für uns – von Petrus durch die Zeiten hindurch: Seid stets bereit, jedem und jeder Rede und Antwort zu stehen, die nach der Hoffnung fragen, die euch erfüllt (3,15). Tun wir das im Alltag der Welt oder hat uns diese Welt das schon abgewöhnt? Wo ist die Kirche, wo die Gemeinde, die voller Leidenschaft unserer Hoffnungsbilder an die Wand malt, nicht Menetekel, sondern Reich Gottes, das Böse mit Gutem vergelten, ohne Angst verschieden sein, als Juden und Völker, als Herr und Knecht, männlich und weiblich? Wo sind wir in den Straßen mit unserer revolutionären Botschaft von der Ebenbildlichkeit Gottes aller Menschen und dem Segen, der darauf liegt?

Vor der Furcht, die Menschen verbreiten, braucht ihr euch nicht zu fürchten oder aus der Fassung bringen zu lassen. So geht es weiter im Petrusbrief. Und wieder ist es ein Zitat aus den Schriften, diesmal aus Jesaja. Ein Wort durch die Zeiten, das uns in völlig anderen Zeiten hilft zu hören und zu tun. Haltet in eurem Herzen Christus heilig, denn wir gehören ihm. Das ist nun alles nicht so leicht, einfach zu behaupten, aber es ist doch unsere Schrift und es sind unsere Glaubenszeugen, die uns das vorbeten.

Wir gehören nicht dieser Welt, und gerade deshalb sind wir frei für sie. Das scheint mir das Geheimnis des Glaubens, des Treue Gelobens diesem Gott, der uns in Jesus Christus nahe gekommen ist, den ich so in Freiheit gestellt heilig halte im Herzen.

Aber, ja: diese Welt ist gerade zum Verzweifeln und auch ein wenig zum Fürchten, gerade deshalb gilt es ja, sich nicht zu fürchten! Dieser Appell, dieser Weckruf wäre ja ins Leere gerufen, wenn wir nicht immer wieder verzagt und eben doch uns fürchteten. Nicht sich vor den Menschen und den Fährnissen dieser Welt zu fürchten heißt ja nicht, die Gefahren zu unterschätzen, aber es heißt, sich von dieser Furcht nicht von Gott und unserem Glauben an die Gerechtigkeit und die Demut und die Liebe wegführen zu lassen.

Ein Wort durch die Zeiten, die Wolke der Zeugen, Jesaja, der Psalmist, der Petrusbrief, der Heilige Benedikt, und es ließen sich noch mehr nennen, katholisch wie protestantisch. Christenmenschen.

Ich will nicht sagen, dass wir diese Zeugen, diese Ermutigung dringlicher brauchen als je, das wäre sehr ungeschichtlich, aber wir brauchen sie immer wieder und immer wieder neu und gerade schon auch ein bisschen dringend. Auf dass Herz, Mund und Hände munter und fröhlich und das ist nicht naiv, sondern realistisch mit Leidenschaft demütig zu Werke gehen und das Leben lieben und gute Tage für alle zu sehen wünschen.

Das wäre dann doch Heiligung und Segen der Welt und Gottes, der zu uns ruft: Ich bin da!

Amen.